

BEGEGNUNG

1-2017
38. Jahrgang

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND

Auslandsschulwesen international



FOKUS: AUSLANDSSCHULWESEN INTERNATIONAL

Ein Blick nach Frankreich und
in die Schweiz

Die Geschichte des deutschen
Auslandsschulwesens

Im Zusammenspiel: Schulleiter,
Vorstand, Verwaltung



INLAND

PISA und die Folgen

LÄNDERDOSSIER

Ägypten:
Deutsch im Land der Pyramiden

AUSLAND

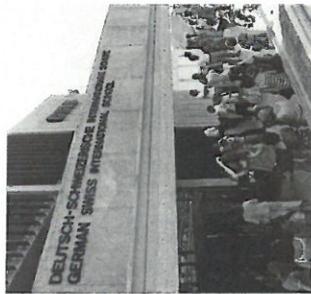
Zwischen Anerkennung und
Aufwand: Schulwettbewerbe

ALUMNI VIP

EU-Parlamentsmitglied Dr. Andrey
Kovatchev



Schulwettbewerbe 6
Die Teilnahme an einem Schulwettbewerb bedeutet Anerkennung, Förderung – aber auch Zusatzaufwand. Trotz attraktiver Preisgelder fragen sich manche Schulen: Lohnt sich die Bewerbung für uns? Können wir den Aufwand stemmen? Und welchen Nutzen bringt die Teilnahme, wenn wir nicht gewinnen? Wie Schulen nachhaltig von Wettbewerben profitieren.



Auslandsschulwesen international 14
Die Begegnung unterschiedlicher Kulturen und Nationalitäten spielt an Auslandsschulen weltweit eine zentrale Rolle. Ob an einer Französischen oder Deutschen Schule im Ausland: Lernen und Lehren im internationalen Kontext ist für Schüler wie Lehrer eine besondere Erfahrung.



Das deutsche Auslandsschulwesen 18
Die ersten deutschen Schulen im Ausland wurden Anfang des 14. Jahrhunderts in Osteuropa gegründet – eine Folge deutscher Besiedlungs- und Eroberungspolitik. Heute existieren 140 Deutsche Schulen im Ausland, 25 Deutsch-Profil-Schulen und rund 1.100 Sprachdiplom-schulen weltweit. Eine Geschichte über die Begegnung zwischen Kulturen.



PISA – eine Kritik 28
Bis ins Jahr 2000 genoss das auf die allgemeinbildenden Konzepte eines Wilhelm von Humboldt aufbauende deutsche Bildungswesen höchstes Ansehen. Abitur und Diplom erzielten internationale Anerkennung – bis „ein über die OECD inszeniertes Erhebungs-namens PISA das deutsche Bildungssystem aus den Angeln hob, meint Prof. Dr. Hans Peter Klein.



Land der Pyramiden 42
Spricht man mit deutschen Lehrkräften in Ägypten, hört man Begeisterung für ein Land, das Europa seit jeher fasziniert. Auch umgekehrt ist die Sympathie groß. Viele Eltern und Schüler entscheiden sich für Deutsch und die deutschen Bildungsstandards. Doch die Ausläufer der Revolution von 2011 erschweren bis heute die Suche nach geeigneten Lehrkräften.



Alumni VIP 52
Im Laufe seines Lebens war Andrey Kovatchev oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Vor rund 35 Jahren begann er seinen Karriereweg mit Ehrgeiz und Fleiß an einem deutschsprachigen Gymnasium in Sofia. Heute sitzt der Bulgare im Europäischen Parlament.

Inhalt

FOKUS: AUSLANDSSCHULWESEN INTERNATIONAL

Das Auslandsschulwesen unserer Nachbarn Ein Blick nach Frankreich und in die Schweiz 14

Lehren im internationalen Kontext Ein Kurzporträt 17

Deutsche Auslandsschularbeit: Brücke in die Welt Entstehung, Entwicklung, Erfolge 18

Schulmanagement: Mit Austausch und Professionalität zum Erfolg Wie kann gute Auslandsschularbeit gelingen? Praktiker aus Schulleitung, Vorstand und Verwaltung teilen ihre Erfahrungen 21

INLAND

„Den Blick auf die Fähigkeiten des anderen lenken“ Paralympics-Siegerin Verena Bentele zu Inklusion 25

Erwartungen an PISA Deutschland: bessere Ergebnisse, bleibende Kritik 26

Messen und gemessen werden – PISA und die Folgen Ein Gastbeitrag von Prof. Dr. Hans Peter Klein 28

Neues von PASCH-net Neuigkeiten aus dem Netzwerk 49

Gute Bezahlung – hoher Altersdurchschnitt Der OECD-Bericht „Bildung auf einen Blick 2016“ 56

AUSLAND

Schulisches Engagement: ausgezeichnet! Wie Schulen von Wettbewerben profitieren 6

OIB: Deutsch-französisches Doppelleben Die „option internationale du baccalauréat“ 10

Lernender – aus Überzeugung Von der DS Barranquilla an die Deutsche SchülerAkademie 34

„Wir zehren von unserem guten Ruf.“ Sonderpädagogin Dr. Thomas Barrow über Inklusion in Schweden 37

LÄNDERDOSSIER

Ägypten Deutsch im Land der Pyramiden 42

ALUMNI VIP

Der Mann mit dem Timing Ein Leben zwischen Sofia, Köln und Brüssel: EU-Parlamentsmitglied Andrey Kovatchev 52

ORTSTERMIN

Trachten und Jeans Die Donauschwaben in Ungarn 32

KOLUMNE

Unser kleines Deutschland Die Gewinnerin des Kolumnenwettbewerbs zum Auslandsschulwesen international 62

Schreibtitelwechsel 61

Editorial 3

Meldungen 9, 12/13, 31, 36, 40/41, 50/51, 57, 58/59, 60

Impressum 60

Expertenserie: Interview mit Dr. Thomas Barow

Inklusion in Schweden

„Wir zehren von unserem guten Ruf.“

Schweden gilt als Vorbild für schulische Inklusion: Bereits seit 1962 soll eine neunjährige Grundschule ein gemeinsames Lernen ermöglichen. Für Dr. Thomas Barow von der Universität Göteborg besteht trotzdem dringend Handlungsbedarf. Pia Behme sprach mit dem deutschen Sonderpädagogen über das schwedische Schulsystem und die Unterschiede zur inklusiven Beschulung in Deutschland.

Herr Dr. Barow, hat Schweden das perfekte Inklusionssystem?
Sicherlich nicht. Dazu gibt es zu viele Hindernisse und Erschwernisse bei der praktischen Umsetzung. Wir haben in Schweden beispielsweise eine Sonderschule, die „särskola“ für Schüler mit geistiger Behinderung, die seit fünf Jahren auch wieder nach einem eigenen Lehrplan unterrichtet. Daneben gibt es im Schulgesetz auch die Möglichkeit einer „individuellen Integration“ dieser Schüler in die Grundschule. Leider geht der Trend wieder in Richtung Sonderschule: 2005 besuchten noch 16 Prozent der Schüler mit geistiger Behinderung eine allgemeine Grundschule, 2015 waren es nur noch 11 Prozent. Wir gehen also rückwärts in der Entwicklung. Ich bezeichne Schweden nicht als Vorbild für Inklusion, wenngleich wir hier zweifellos sehr positive Ansätze haben. Aber wir zehren doch sehr von unserem guten Ruf.

Warum galt Schweden lange als Inklusionsvorbild?

Das ist historisch bedingt. Schweden hat schon 1962 eine Grundschule eingeführt, in der alle Kinder von Klasse 1 bis 9 gemeinsam lernen sollen. Parallel dazu gab es eine ganze Reihe sozialer

„Ich erlebe einen Stillstand bis langsamen Rückschritt in Fragen inklusiver Bildung.“

Reformen. Man hat zum Beispiel in den 60er Jahren begonnen, Heime für Menschen mit geistiger Behinderung aufzulösen und durch kleinere Wohneinheiten zu ersetzen. Diese Reformpolitik der Nachkriegszeit wirkt stark nach und hat das Schwedenbild in Deutschland nachhaltig beeinflusst. Schweden hat sich seit Anfang der 90er Jahre aber massiv gewandelt. Wir haben mittlerweile



Nach einem Sonderpädagogikstudium an der Universität zu Köln arbeitete **Dr. Thomas Barow** zehn Jahre als Sonderschullehrer in Deutschland. Er promovierte 2007 an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit über die sogenannte „Schwachsinnigenfürsorge“ in Schweden von 1916 bis 1945. Seit 2008 lehrt er Sonderpädagogik in Schweden, aktuell an der Universität Göteborg. 2016 sprach Barow über inklusive Schulsysteme im europäischen Vergleich auf der Bildungsmesse didacta.

sehr viele private Schulen. Es gibt Konzerne, die Schulen betreiben und Gewinne abschöpfen. Es hat eine extreme Liberalisierung des Schulwesens stattgefunden, die mittlerweile von vielen bereut wird.

Wie wird Inklusion in Schweden umgesetzt?

Der Begriff „Inklusion“ kommt im schwedischen Schulgesetz und in den Lehrplänen überhaupt nicht vor. Das Ziel ist natürlich, alle Kinder gemeinsam in der Grundschule zu unterrichten, aber es gibt Einschränkungen: Die Sonderschule oder „särskola“ besuchen Schüler, bei denen eine geistige Behinderung diagnostiziert wurde. Ansonsten gibt es Fördergruppen für Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten, zum Beispiel für Kinder mit einer ADHS-Diagnose. Wenn es allerdings „nur“ um die Leistungen geht, wenn jemand aus welchem Grund auch immer nicht gut lesen, schreiben, rechnen kann, dann bleibt er eher im allgemeinen >



1962 wurde in Schweden die neunjährige Grundschule eingeführt, in der Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam lernen können.

Klassenverband, wo die sonderpädagogische Förderung erfolgen soll. Die Schulpflicht endet nach dem 9. Schuljahr. Die meisten Jugendlichen besuchen jedoch weiter die gymnasiale Oberstufe, um dort einen Abschluss zu machen. Allerdings schaffen sehr viele Schüler den Übergang von der Grundschule in die weiterführende

„Die Reformpolitik der Nachkriegszeit hat das Schwedenbild in Deutschland nachhaltig beeinflusst.“

Schule nicht, weil ihre Noten nicht ausreichen. Zurzeit erfüllt etwa jeder Neunte noch nicht die Anforderungen und absolviert im Gymnasium zunächst ein „Einführungsprogramm“, das jedoch eine hohe Abbruchquote aufweist. Das ist ein großes Problem, sowohl für den Einzelnen als auch für das Bildungssystem im Ganzen.

Ist Inklusion ein Thema im öffentlichen Diskurs?

Von Einzelinitiativen abgesehen, kaum. Ich erlebe einen Stillstand bis langsamen Rückschritt in Fragen inklusiver Bildung. Vor etwa 15 Jahren gab es das sogenannte „Carlbeck-Komitee“, das im staatlichen Auftrag untersuchte, wie Grund- und Sonderschule besser zusammenarbeiten können, damit die Sonderschule eines Tages möglicherweise überflüssig wird. 2006 gab es einen Regierungswechsel: Der bis 2014 amtierende Schulminister Jan Björklund von den Liberalen sagte damals in einem Interview, er habe den Komitee-Bericht über die Zusammenarbeit von Grund- und Sonderschule in den Papierkorb geworfen. Wir haben zwar mittlerweile eine neue Regierung, aber das Thema Inklusion steht nicht im Vordergrund. Seit einigen Jahren ist die Diskussion über sinkende Schulleistungen stärker, also das, was man in Deutschland als PISA-Schock bezeichnet hat.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf in Schweden?

Es gibt Handlungsbedarf in unterschiedlichen Bereichen: Wir müssen massiv daran arbeiten, dass wir bei der Inklusion von Schülern mit geistiger Behinderung nicht den Anschluss an

internationale Entwicklungen verlieren. Ein anderer Punkt ist, dass die sonderpädagogische Förderung noch stärker als bisher in den allgemeinen Schulen vorgenommen werden muss. Es gibt zum Beispiel Sonderklassen, die formal Teil allgemeinbildender Schulen sind, aber in einem Gebäude einen Kilometer von der eigentlichen Schule entfernt unterrichtet werden. Das entspricht in der Realität einer Sonderschule, heißt aber nicht so. Der Ausgangspunkt ist dabei vor allem die Entwicklung der allgemeinen Schule.

Wie sieht die sonderpädagogische Förderung aus?

Bis 2014 wurden Schüler, bei denen die Gefahr bestand, die Lernziele nicht zu erreichen, sonderpädagogisch nach einem Förderplan unterstützt. Das waren bis dahin 12 bis 13 Prozent aller Schüler. Inzwischen erhalten infolge einer Reform nur noch Kinder mit umfassendem Förderbedarf einen Förderplan, das sind etwa sechs Prozent. Für alle anderen – die ebenfalls die Lernziele zumindest teilweise verfehlen – wurde ein neuer Begriff ins Schulgesetz eingeführt, die sogenannten „besonderen Anpassungen“. Das sind Fördermaßnahmen im Rahmen des allgemeinen Unterrichts, beispielsweise eine spezielle Leseunterstützung. Die schwedische Schulinspektion, die für die Qualitätssicherung verantwortlich ist, kritisiert allerdings, dass nur unzureichend evaluiert wird, welche Auswirkungen diese besonderen Anpassungen haben. Untersuchungen zeigen, dass Kinder eher sonderpädagogisch gefördert werden, wenn eine konkrete medizinische Diagnose vorliegt. Das führt in den letzten Jahren zu einem Anstieg von Diagnosen, etwa im Autismus-Spektrum. Nach meinem Verständnis von inklusiver Bildung möchte man zwar wegkommen vom Denken „wir Normalen“ versus „die Anderen“, stattdessen verstärkt sich eher die Tendenz, zwei Schülergruppen zu unterscheiden: die mit und die ohne Behinderung.

Wie unterscheidet sich der deutsche Inklusionsansatz vom schwedischen?

Der Grundgedanke ist derselbe: dass man Kinder und Jugendliche unabhängig von ihren Voraussetzungen – sei es sozialer Hintergrund, Behinderung, Ethnizität usw. – gemeinsam unterrichtet. Dazu wird auf den Ebenen Schule und Schulsystem, Schulklasse und Individuum ein pädagogisches Gesamtkonzept benötigt. Insbesondere die Kompetenz der Lehrkräfte, auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen einzugehen, muss gestärkt werden. Was Schweden stark von Deutschland unterscheidet, ist die Tatsache, dass in den meisten deutschen Bundesländern die Kinder nach der 4. Klasse in verschiedene Schulformen kommen. Diese frühzeitige Aufteilung verläuft völlig konträr zum Gedanken inklusiver Bildung.

Was kann Deutschland von Schweden lernen?

Als ich zwischen 1999 und 2008 als Sonderschullehrer in Deutschland gearbeitet habe, gab es immer einen Legitimationsdruck: Warum sollen Kinder mit Behinderungen jetzt auch in reguläre Klassen gehen? Mich beeindruckt immer wieder, dass es in Schweden eine große Offenheit für Inklusion gibt. Wenn ich mit meinen Studenten diskutiere, geht es weniger um das „Ob“, sondern um

das „Wie“. Aber auch in Deutschland hat sich in den letzten zehn Jahren vieles verändert: bildungspolitische Reformen, Schließung zahlreicher Förderschulen, neue Professuren für inklusive Bildung etc.

Kann Schweden auch etwas von Deutschland lernen?

Absolut. In Schweden muss ein Lehrer erst seit Kurzem die entsprechende Ausbildung haben, um weiter unterrichten und benoten zu können. In den Sonderschulen ist nicht einmal jede zweite Lehrkraft sonderpädagogisch qualifiziert. An den Hochschulen werden Sonderpädagogen im berufs begleitenden Teilzeitstudium

„Die Qualität der Lehrerausbildung in Deutschland ist nicht zu unterschätzen.“

ausgebildet. Meine Studenten arbeiten fast alle schon in diesem Bereich, obwohl sie sich noch in der Ausbildung befinden. Diesbezüglich haben die Schweden ein Qualitätsproblem. Die Qualität der Lehrerausbildung in Deutschland ist nicht zu unterschätzen.

In Deutschland spricht man häufig über die Überforderung von Lehrkräften. Gibt es diese Debatte auch in Schweden?

Im Grunde ja, es wird vielleicht nicht so offen ausgesprochen. Aber wenn man sich mit den Studenten unterhält, dann ist Überforderung schon ein Thema. Lehrkräfte müssen vernünftig vorbereitet und ausgebildet werden, das heißt, sie müssen Kompetenzen mitbringen und weiterentwickeln können. Zum Beispiel: Wie gehe ich mit einem Kind um, das ein herausforderndes Verhalten zeigt? Wie kann Heterogenität als Ressource genutzt werden? Da kann man sowohl in Schweden als auch in Deutschland vieles verbessern. |

Der **Inklusionsbegriff** wird meist in Bezug auf Menschen mit Behinderungen verwendet. Internationalen Abkommen zufolge umfasst er aber weit mehr. Die UNESCO forderte in der Salamanca-Erklärung bereits 1994, „dass Schulen alle Kinder, unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten, aufnehmen sollen. Das soll behinderte und begabte Kinder einschließen, Straßen- sowie arbeitende Kinder, Kinder von entlegenen oder nomadischen Völkern, von sprachlichen, kulturellen oder ethnischen Minoritäten sowie Kinder anders benachteiligter Randgruppen oder -gebiete.“